



Offizielles Organ des Central-Verbandes Deutscher Brauer.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.
 Inserate die fünfgespaltene Petitzeile 20 Pfg. — Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23.
 Sämtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23. Postzeitungsliste: Nr. 1526 a.

Nr. 52.

Hannover, den 24. Dezember 1892.

2. Jahrgang.

„Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Nur noch wenige Stunden trennen uns von dem Weihnachtsfeste, dem Feste der Liebe, der Hoffnung, an welchem wiederum, wie schon seit nahezu 1900 Jahren, von allen Kanzeln der christlichen Kirche der Ruf ertönen wird: „Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Millionen von Männern und Frauen, Sänglingen und Jungfrauen, Knaben und Mädchen werden am Weihnachtstage wieder andächtig dieser Mär lauschen und in ihren Herzen wird es wiederhallen: „Frieden auf Erden!“ Fast 1900 Jahre lang haben alle diejenigen, die mühselig und beladen sind, die im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod essen, auf die Erfüllung dieser Mär warten müssen — immer vergeblich! Wie kann auch Frieden herrschen in einer Gesellschaft, deren Produktionsform „fortzeugend Böses muß gebären!“ Produktionsformen, die es zu Wege bringen, daß die Zahl derjenigen, die auf alles, was das Leben werth und schön macht, verzichten müssen, daß die Zahl der Unzufriedenen sich täglich vermehrt! Wie kann Frieden herrschen in einer Gesellschaft, in welcher der Kampf Aller wider Alle in einer Heftigkeit entbrannt ist, wie nie zuvor, in welcher ein winziger Bruchtheil herrlich und in Freuden lebt, während die große Masse von dem Tische des Lebens ausgeschlossen ist und mit dem Dichter sprechen kann:

„Entbehren sollst du! sollst entbehren!
 Das ist der ewige Gesang,
 Der jedem an die Ohren klingt,
 Den, unser ganzes Leben lang,
 Uns heiser jede Stunde singt!“

Frieden auf Erden! Fast klingt's wie Hohn angesichts des herrschenden Glends. Wie kann Frieden herrschen, wenn Millionen und Abermillionen fleißige Menschen, trotz ihres Fleißes, kaum so viel erwerben, um nothdürftig ihr Leben davon zu fristen? Wenn Tausende von Familienvätern arbeitslos sind und nicht wissen, woher sie die Mittel nehmen sollen, um den Hunger, diesen gefürchteten Gast der Armen, fern zu halten, wenn Hunderttausende obdach- und mittellos auf den Landstraßen umherirren und nicht wissen, ob es ihnen gelingt, für die Nacht ein Unterkommen zu finden, wo kann da Frieden herrschen? Ist Frieden möglich, wenn die Enterbten, die in dumpfen, ungelüfteten und kalten Wohnungen, in elenden Hütten zu hausen gezwungen sind, sehen, wie die Auserwählten des Kapitals in geräumigen, gesunden und behaglich erwärmten Wohnungen, ja in Palästen wohnen? Kann da Frieden sein, wo der Hunger, das Glend sein Szepter schwingt, in den Hütten der Armen?

Nein, und tausendmal nein! Nicht Frieden kann herrschen, sondern Unfrieden. Zahllose Eltern werden nicht einmal im Stande sein, ihren Kindern, die sich gleich den übrigen auf das Weihnachtsfest gefreut haben, durch ein Geschenk eine Freude zu bereiten, und selbst in den Fällen, wo solches unter mancherlei anderen Entbehrungen möglich ist, wird mancher Wunsch unerfüllt bleiben müssen. Während die Kinder der Besitzenden sich beim Scheine zahlreicher Kerzen der Geschenke erfreuen, werden Millionen Kinder der Armen kaum trocknes Brod zu essen haben, namentlich in allen den Familien, in welchen der Ernährer, und wenn er noch so arbeitsfreudig ist, durch die Ungunst der Verhältnisse zum Nichtstun verdammt wurde. Und da soll Frieden herrschen? Nimmermehr! Die Unzufriedenheit führt das

Szepter in der Familie und im Volk. Ueberall herrscht Unfrieden, zwischen den Regierenden und den Regierten, zwischen den Besitzenden und den Besitzlosen, zwischen den Staaten, den Religionen und den Konfessionen! Und wenn noch weitere 1900 Jahre von allen Kanzeln gepredigt wird, „Frieden auf Erden,“ so wird der Friede doch nicht kommen, wenn nicht die Wurzel der Unfriedens mit kräftiger Hand ausgerottet wird. Nicht schöne Worte werden der Menschheit den langersehnten Frieden bringen, sondern Thaten. Der Worte sind genug gewechselt, das Volk will endlich Thaten sehen! Damit aber die Menschheit des Friedens endlich theilhaftig wird, ist es nothwendig, daß Alle, welche unzufrieden sind, mit Hand an's Werk legen, nicht einer müßigen Hoffnung sich hingeben, sondern nicht eher ruhen noch rasten, bis der Friede, der wirtschaftliche und der politische Frieden gesichert ist.

Und in diesem Sinne, Kollegen, wollen wir das Weihnachtsfest feiern. Es soll uns ein Ansporn sein, unermüdet weiter zu ringen, bis das hohe Ziel, nach dem die Klassenbewußten Arbeiter streben, erreicht ist. Erst wenn die heutige Wirtschaftsordnung durch die von den Klassenbewußten Arbeitern erstrebte sozialistische ersetzt ist, wenn der Arbeiter nicht mehr gezwungen sein wird, den größten Theil seines Lebens für Andere zu arbeiten, wenn er die Mittel besitzen wird, alle seine Wünsche in Bezug auf Nahrung, Kleidung und Wohnung befriedigen zu können, wenn ihm die Möglichkeit geboten sein wird, nach vollbrachter Tagesarbeit sich im Kreise seiner Angehörigen zu erholen, wenn er von allen Menschen als gleichberechtigt anerkannt wird, mit einem Wort, wenn die Menschheit erlöst sein wird vom Joch des Kapitals, dann erst wird Frieden auf Erden herrschen, und alle Menschen werden sich ihres Daseins erfreuen können, dann erst werden wir die Weihnachten der Menschheit feiern.

Ein gutes Stück des Weges, der zu diesem hohen Ziele führt, hat die Menschheit schon zurückgelegt, Hunderttausende arbeiten emsig und unerschrocken, den Verfolgungen der Friedensfeinde trotzend, an der Erreichung des Zieles. Aber noch stehen Millionen abseits und sehen müßig zu, anstatt kräftig mitzuhelfen und die Erreichung des Zieles zu beschleunigen. Diese heute noch abseits stehenden für den großen Befreiungskampf der Menschheit zu begeistern, sie zu Mittkämpfern heranzuziehen, muß unsere heiligste Aufgabe sein. Und wenn uns dies erst gelungen ist, wenn diejenigen, welche Ursache haben, unzufrieden zu sein, vereint mit Nachdruck und Energie demselben hohen Ziele zustreben, dann werden die Fesseln der Armuth und Unzufriedenheit für immer gesprengt werden, dann wird das Stündlein der heutigen Produktionsweise schlagen und es wird fortan Freiheit und Frieden herrschen auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! —

Zur Sonntagsruhe.

In Nr. 46 der „Allgemeinen Brauer-Zeitung“ bringt der Redakteur derselben, Herr R. Pennsdorf, einen Artikel, betitelt „Deutscher Brauerbund“ über Zulassung von Arbeiten an Sonn- und Festtagen in den Betrieben des Brauer- und Mälzereigewerbes auf Grund des § 105 d der Reichsgewerbeordnung, da der Ausschuß des deutschen Brauerbundes in einer Eingabe an den Reichskanzler eine derartige Zulassung von Arbeiten nachgesucht hat. Der Schluß

dieses Artikels heißt wörtlich: „Denn was man früher unter derartigen „nothwendigen Arbeiten“ alles zu registriren wußte, das steht gewiß noch im lebenden Andenken aller alten Brauer. Die letzteren danken Gott, daß es die jüngeren Kollegen in Betreff der Sonntagsruhe etwas besser haben und möchten um keinen Preis die alten Zustände zurückkehren sehen.“

Nun wir freuen uns sehr, daß auch die „Allgemeine Brauer-Zeitung“ und deren Redakteur nach und nach die Einsicht erlangt, daß wir in unserer heutigen, immer mehr aufgeklärten Zeit endlich einmal den alten Jopf müssen fahren lassen und dem heutigen Zeitgeist entsprechende bessere Arbeitsverhältnisse auch in den Brauereien schaffen sollten, wir nehmen auch an, wenn solche Humanitätsprediger, wie es stets die „Allgemeine Brauer-Zeitung“ bis jetzt gewesen ist, in unser Fahrwasser überjagen und die Mißstände in den Brauereien einsehen, die soziale Frage bald gelöst werden muß. Wenn die Eingabe des deutschen Brauerbundes an den Reichskanzler mit Erfolg gekrönt sein sollte und die verlängerte Arbeit an Sonn- und Festtagen in den Betrieben des Mälzerei- und Brauereigewerbes wieder freigegeben wird, so glauben wir bestimmt uns keinen Illusionen hingeben zu dürfen, um zu glauben, die verehrlichen Brauherrn werden es, wenn ihnen keine Gewaltmaßregeln vorgeschrieben werden, bei einer unbedingt nothigen Arbeit, wie dieselbe im Betriebe vorkommt, belassen, nein, wir glauben nicht zu weit zu gehen, wenn wir sogar die Behauptung aufstellen, die alten, bei der „Allgemeinen Brauer-Zeitung“ als so verwerflich im Andenken stehenden Zeiten werden wiederkommen, das heißt, die Arbeitszeiten Sonntags in den Brauereien dauern einige Stunden länger wie am Werktag, damit wenigstens die Brauereiarbeiter wissen, daß den Tag Sonntag ist. Na gemacht, sollte in Wirklichkeit der gewährte gesetzliche Schutz, von welchem man sich ja im Allgemeinen bedeutend mehr versprochen hat, durch die Genehmigung angeführter Eingabe wieder genommen werden, so kann wohl mit aller Bestimmtheit angenommen werden, daß die Arbeiter in besagten Betrieben einig Mann an Mann stehen, um sich ihr Recht selbst zu erkämpfen und die Herren Besitzer werden dann sehen, daß letztere Macht wirksamer ist als erstere. Es ist einfach als ein Unsinn zu betrachten, wenn von den Arbeitgebern in den Brauereien vorgeschoben ist, die Sonntagsruhe kann in den Brauerei- und Mälzereibetrieben nicht nach den gesetzlichen Vorschriften eingeführt werden und ist nichts leichter, als dies zu beweisen. Es ist z. B. im Brauereibetriebe nicht nothig, daß Sonntags gebraut wird, ebenso im Mälzereibetriebe, daß gedarrt wird; dadurch schon, wenn dieses heides unterbleibt, ist der Betrieb um ein bedeutendes eingeschränkt und sind bei den vorzüglichen technischen Einrichtungen im Brauereibetriebe bei genügenden Arbeitskräften die übrigen Arbeiten wohl in der Zeit zu machen, daß die gesetzliche Arbeitszeit nicht überschritten wird, in dem Mälzereibetriebe geht die Arbeit, wenn keine unnütze Arbeit vorkommt, abwechselnd ebenfalls derartig einrichtet. In einem Theil mittlerer und größerer Brauereien Berlins sind die angeführten Arbeitszeiten eingeführt und kann dadurch der Beweis, daß es geht, jederzeit beigebracht werden. Nun möchten wir doch einmal Umschau halten, ob überall schon die gesetzliche Sonntagsarbeit in den Brauereien eingeführt ist, ob die Herren das Gesetz auch derartig respektiren und die Vorschriften einhalten, so finden wir, daß es noch sehr schlecht damit aussieht und sogar diejenigen, welche mit im

Reichstage sitzen, am letzten daran denken, den gesetzlichen Vorschriften genüge zu thun; ist es dann zu verwundern, wenn sich die andern Brauereien zum Theil auch nicht daran lehnen? Wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter.

Der § 105 d der Reichsgewerbe-Ordnung besagt, daß die Sonntagsruhe für derartige Gewerbe verlängert werden kann, welche ihrer Natur nach Unterbrechung oder Aufschub nicht gestatten, es wird doch nicht etwa behauptet werden können, daß dieses im Brauereibetriebe der Fall sei? Wir gehen wohl mit Recht von diesem Standpunkt aus, daß es bei Vorlage der Reichs-Gewerbe-Ordnung reiflich überlegt worden ist, daß die Betriebe der Brauerei und Mälzerei nicht zu denen zählen, denn in § 105 o 1. heißt es ausdrücklich: „Abgesehen von den durch Wind und unregelmäßige Wasserkraft bewegten Triebwerken bezieht sich diese Bestimmung auf solche Gewerbe, welche auch Sonntags fortgesetzt werden müssen, um den täglichen Verkehrsbedürfnissen zu genügen, wie: Eiswerke, Glaswerke, Mineralwasseranstalten, Zircure, Fleischer, Bäcker, Cigarren- und Blumengeschäfte.“ Von Brauerei- und Mälzereibetrieb ist hierbei nichts gesagt, darum hoffen wir, daß die Eingabe des deutschen Brauerbundes eine ablehnende Antwort erhält.

Da wir nun die Sonntagsarbeiten in den Brauereien wohl genügend erläutert haben, wollen wir doch einmal auf das Schlüsselwort der „Allgemeinen Brauerzeitung“ näher eingehen und Pennord fragen, durch was die theilweise besseren Arbeitsverhältnisse in Dresden, wo ja die Zeitung ihren Sitz hat, ob nämlich durch ein humanes Entgegenkommen des Kapitals oder durch die guten humanen Lehren der Dresdener Brauerzeitung, daß man stets mit dem Kapital Hand in Hand gehen müsse und seinen Brauerstolz stets hoch zu halten habe, eingeführt worden sind; das Urtheil bleibt uns wohl überlassen, doch das Eine wissen wir genau und ist jetzt durch die Eingabe des deutschen Brauerbundes wieder bewiesen, sobald von den Herren Kapitalisten der Brauereien etwas geschieht, was ihren Geldbeutel bedeutend schädigen könnte, daß sie dem Arbeiter wenig und nichts gutwillig geben, sondern wie es auch die letzten Zeiten wieder und immer wieder beweisen, es auf Stämme mit dem Arbeiter ankommen lassen, bis sie endlich einsehen, daß das Kapital und Progenthum nicht die alleinige Macht ist. Wenn der Redakteur der „Allgemeinen Brauerzeitung“ in den letzten Jahren die Kämpfe, wie sie zwischen Arbeiter und Kapitalist in den Brauereien stattgefunden haben, richtig verfolgt hat, muß er sich doch wohl sagen, daß das Kapital nur dem Druck der Macht willig Folge leistet und sogar gesetzliche Bestimmungen nicht einmal nachkommt, wenn nicht ein Druck dahinter ist, oder glaubt der Redakteur, daß sich die Herren, soweit es jetzt gesehen ist, willig auf Grund des Gesetzes die Ruhe an Sonn- und Festtagen haben aufbieten lassen? Ich verweise nur auf die Arbeitsordnungen, wie dieselben zuerst den Brauereigenossen vorgelegt worden sind, darin war wohl in sehr seltenen Ausnahmefällen etwas von Entgegenkommen zu finden, und in der meisten bei der Sonntagsruhe angeführt: Arbeit, soweit es das Gesetz erfordert! Wie weit dieses ausdehnbar ist, braucht wohl nicht erst weiter erläutert zu werden, so umgehen die Herren das Gesetz. Unsere Ansicht ist nun diese, daß in den Brauereistädten und Brauereien, wo noch keine Kämpfe zwischen Kapital und Arbeitern stattgefunden haben, die Verhältnisse jedoch um große Kleinigkeiten gegen die früheren Verhältnisse gebessert sind, die Herren des Brauerkapitals zur richtigen Zeit den Arbeitern kleine Zugeständnisse gemacht haben, um damit zu verhindern, daß sich dieselben den sozialdemokratischen Bräuern anschließen und ihnen dadurch unangenehm in ihren Bestrebungen werden könnten.

Wir hoffen jedoch, daß in kurzer Frist auch alle jene Kollegen zur Einsicht gelangen, um zu erkennen, wo sie vom richtigen Standpunkt betrachtet hingehören, auch

wünschen wir, daß die „Allgemeine Brauer-Zeitung“, bald eines Besseren belehrt, einsieht, daß auf humanem Wege mit dem Kapital Hand in Hand zu gehen nicht möglich ist.

Die Debatte über das Genossenschaftswesen, den Boykott und die Kontrollschugmarke

(Schluß.)

In der Diskussion erhält zunächst das Wort Augustin-Berlin, welcher mit Auer der Meinung ist, daß während der wirtschaftlichen Krise Streiks gänzlich ausgeschlossen sind. Während der Krise können sich die Kapitalisten alle möglichen Uebergänge erlauben. Dagegen müsse sich jedoch die Arbeiterschaft wehren und da könne die Kontrollmarke das richtige thun. Eine nennenswerthe Bertheuerung der Waaren habe die Kontrollmarke nicht herbeigeführt, dieselbe koste inkl. aller Kosten 1 Pfennig pro Stück.

Vorgmann-Berlin: Auer habe ausgeführt: die Kontrollmarke sei nur dann in Anwendung zu bringen, wenn eine starke Organisation dahinter steht. Wenn eine schwache Organisation die Kontrollmarke einführen wolle und damit Fiasko erleide, so spreche das also nicht gegen das Prinzip der Kontrollmarke. Auer habe auch behauptet, daß durch die Kontrollmarke die Produkte verteuert werden. Es werde im Gegentheil, namentlich am Verwaltungsapparat gespart. In der Berliner Genossenschafts-Hutfabrik koste dieser zum Beispiel nicht so viel, wie der Direktor einer gleich großen Hutfabrik an Gehalt bekommt. Im Allgemeinen werde der Streit allerdings durch die Kontrollmarke entschärflich gemacht, vorausgesetzt, daß eine starke Organisation dahinter steht. Er habe dafür die Beweise in den Händen. Die Forderungen der Hutarbeiter seien in mehreren Fabriken ohne Streik bewilligt worden. Das habe man durch die Kontrollmarke erreicht. Durch die Kontrollmarke mache man durchaus nicht den gewerkschaftlichen Kampf unzulässig; er sei nur in andere Bahnen gedrängt. Redner beantragt zum Schluß die Streichung des letzten Absatzes der Resolution, betreffend die Kontroll- oder Schugmarke.

Schweer-Hamburg: Die Gründung von Genossenschaften geht gewöhnlich nach verlorenen Streiks vor sich. Geld ist nicht vorhanden, also muß ein Kapitalist gesucht werden, der sich hinter die Genossenschaft steckt. Sind die Genossenschaften von Werth für uns? Nein! Durch die Gründung von Genossenschaften gehen der politischen Bewegung eine Anzahl Agitatoren verloren. Weiter: würden die Berliner Tabakarbeiter beispielsweise eine Genossenschaft gründen, so würden die zahlreichen alten Genossen, die einen offenen Laden haben, geschädigt werden, weil die Masse glaubt, die neugegründete Genossenschaft sei sozialistisch. Liefern die Genossenschaften etwas Besseres, als die kapitalistischen Unternehmer? Nein. Die Genossenschaften müssen ihre Arbeiter ebenso ausbeuten, wie die Kapitalisten. Das Bestreben jeder Genossenschaft sei, sich immer mehr auszudehnen. Wendet sich der Wind von oben, kommt ein neues Sozialistengesetz, so ist es leicht möglich, daß alle diese Kapitalisten, all diese Arbeitspaläste, die theueren Maschinen verloren gehen. Mit der Auer'schen Resolution ist Redner nicht einverstanden und empfiehlt statt dessen die Annahme der bündigen Resolution der Straßburger Genossen, die folgendermaßen lautet:

„Es sei auszusprechen, daß das Genossenschaftswesen nur eine ärmliche Nachahmung kapitalistischer Assoziation ist, die den einzelnen Mitgliedern unter Umständen wohl kleinere Vortheile bringen könne, die aber in keinem Verhältniß stehe zu den Nachtheilen, die das Genossenschaftswesen dadurch zeitigt, daß eine große Anzahl tüchtiger

Kräfte der revolutionären Bewegung entzogen wird. Die sozialdemokratische Partei hat sich also von derartigen Unternehmungen fern zu halten und hat sie als das zu erklären, was sie sind: auf Egoismus und Selbstsucht beruhende Privatunternehmungen.“

Mehger-Hamburg: Am Genossenschaftswesen haben sich die Hamburger gründlich den Magen verborgen. Das Genossenschaftswesen darf mit der Parteifrage nicht verquickt werden. Von den entragten Anhängern der Genossenschaften wird jeder schon nicht mehr als vollgiltiger Parteigenosse betrachtet, der nicht Siefel, Unterhosen und Hut mit Kontrollmarke trägt, und nicht Brot aus d'r Vereinsbäckerei kauft. Ja, der Vereinsrausch geht so weit, daß eine eifrige Anhängerin der Genossenschaften in einem kleinen Städtchen Schleswig-Holsteins erklärt hat, die Genossenschaften würden den Kapitalismus an die Wand drücken. Im weiteren wendet sich Redner gegen den Satz des Antrages Legien, daß der Parteitag es als Pflicht eines jeden Genossen erklären soll, der Gewerkschaftsorganisation anzugehören, und hebt zum Schluß unter allgemeiner Zustimmung hervor, daß das Geld in der Parteikasse zu anderen Zwecken zusammengebracht würde, als den gewerkschaftlichen Kampf damit zu führen.

Legien-Hamburg: Vor drei Jahren würde Mehger anders gesprochen haben. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes habe man die Frage aufgeworfen, ob die gewerkschaftliche Organisation überhaupt noch nothwendig sei. Das erkläre sich aus zwei Gründen. Unter dem Sozialistengesetz habe die gewerkschaftliche Organisation den Zusammenhalt der Partei gesichert. Das sei jetzt nicht mehr nöthig. Ferner hätten die verlorenen Streiks viel mit dazu beigetragen, die gewerkschaftliche Organisation zu unterschätzen. Die Frage sei die, sind die gewerkschaftlichen Organisationen nöthig oder entbehrlich? Dies müsse beantwortet werden.

Mit dem größten Theil der Auer'schen Ausführungen ist Redner einverstanden. Die theoretische Stellung werde durch die Resolution Auer gegeben. Aber jede Theorie ist genau. Sobald wir erklären, wir erkennen die Kampfmittel des Streiks, des Boykotts an, so müssen wir auch die praktische Folgerung ziehen und als Sicherung für die richtige Anwendung der Kampfmittel die Gewerkschaftsorganisation zu stärken trachten. Redner empfiehlt seine Resolution, durch deren Annahme der gewerkschaftlichen Organisation der beste Dienst geleistet werde.

Grünwaldt-Hamburg hält es im Grunde für unnöthig, daß sich der Parteitag lange mit der Frage des Boykotts und der Schugmarke beschäftigt; das seien Angelegenheiten zur Verhandlung für die Gewerkschaften. Das Genossenschaftswesen habe aber weder mit der Partei etwas zu schaffen, noch sei es ein Attribut des Gewerkschaftswesens. Die Genossenschaften wären im Allgemeinen nicht einmal im Stande, die Ausgesperrten und Gemäßigten unterzubringen. Es gäbe Parteigenossen, die für Genossenschaftsgründungen geradezu fanatisirt seien. Sie wollten Hüttenwerke und alles Mögliche sonst noch gründen. Die Fanatiker seien durch Nichts zu überzeugen. Zum Schluß spricht Redner sich noch dagegen aus, daß die Partei verquickt werde mit dem in den Gewerkschaften tobenden Streit über Lokal- oder Zentral-Organisation. Das würde nach seiner Meinung geschehen durch die Annahme der von Legien beantragten Resolution.

Darauf ging noch ein Antrag von Wille und Genossen ein, welcher verlangt, daß die Partei sich noch einmal ausdrücklich für die Gewerkschaftsbewegung im Allgemeinen erkläre, aber die Form der Organisation als Nebensache bezeichnen soll.

Schmalfeldt-Bremerhaven meint auch, daß die Partei nur geringe Veranlassung habe, sich so eingehend mit der Frage der gewerkschaftlichen Organisation zu beschäftigen.

Ein Gesellschaftsretter.

Zeitgemäße Geschichte von A. Otto-Walfer.

(12)

(Nachdruck verboten.)

Hier schaute Herr Obenaus verklärt auf und blickte auf seine Umgebung. Da er hier jedoch wenig Ermuthigung fand, so vertiefte er sich ärgerlich und besorgte wieder in den Artikel, der folgendermaßen fortbedeutete:

„Sein schwerer Irrthum, der übrigens sichtlich aus großer Eitelkeit und Selbstüberschätzung herrührt, besteht aber darin, daß er die allgemeine Entziehung des Kapitals in nothwendigen Zusammenhang bringen will mit den zufälligen und zeitweiligen Besitzern des Kapitals, obwohl die Geschichte der Entziehung des Privatbesitzes in Tausenden von Beispielen erzählt, daß nicht nur dieser Besitz ohne alles persönliche Verdienst des Besitzenden, durch Zufall und plummes Glück häufig oft sogar durch Mangel an solchen Eigenschaften begründet wurde, von denen man jagt, daß sie unersetzbar zum Besitz derselben müssen.“

Wie viel Vermögen erwirkt nicht hazardmäßigen Spekulationen, unbestraftem Schwindel, unentdecktem Betrug, sogar dem Verbrechen!

Bei der allgemeinen Anarchie, welche infolge planloser Spekulation in der ganzen Handels- und Geschäftswelt Platz gegriffen, kann es nicht anders kommen, als daß der thätigste, nüchternste und berechnendste Geschäftsmann um den Lohn seiner Aufregungen gebracht wird, während der Sorglose, der Unerfahrene und Träge oft vom Glück, vom plumpen Zufalle die Prämie in den Schooß geworfen bekommt.

Ein lebendes Beispiel ist nun gerade dieser Herr D. auf St. in L., der seine unerschütterliche Weisheit in der verletzenden Weise auf den Markt bringt, er wird sich's deshalb gefallen lassen müssen, daß man seine Weisheit durch sein eigenes Beispiel widerlegt.

Ein großer Fluch der Alles beherrschenden Spekulation ist bekanntlich der, daß die Konjunktur der Bodenprodukte

niemals zu dem Preise kaufen können, der nach Lage der Produktionsverhältnisse der natürliche wäre. Lange bevor ein Bodenprodukt noch aus dem Schooße der Erde hervorblüht, wird es bereits in beliebigen Mengen, von denen man noch gar nicht weiß, ob sie überhaupt da sein werden, verhandelt und wieder verhandelt. Bevor sie existiren, kaufen sie schon durch die Geschäftsbücher, figuriren sie in Lieferungsverträgen aller Art, so daß das schließliche Ergebnis der Ernten nur noch einen bedingten Preis, der nicht selten in horrendem Gegenfaze zu den vernünftigen Verhältnissen steht, nach sich zieht. Und ist dies schon mit den heimischen Produkten der Fall, so noch viel mehr mit den überseeischen, z. B. mit der Baumwolle.

Herr D. auf St. war früher Wollhändler, kam aber nie in die Wolle, weil er vermöge der Langsamkeit seiner Geschäftsbewegung die günstige Zeit entweder zum Kaufen oder zum Verkaufen verjämte, das Resultat war also, daß er meistens zu theuer kaufte und zu billig verkaufte mußte.

Im Jahre 1861 aber kam es anders. Da waren die Ausflüchten auf eine reiche Baumwollenernte von Tage zu Tage günstiger, und die Besitzer von Vorräthen wurden ängstlich, nicht minder diejenigen, welche sich zur Abnahme großer Lieferungen engagirt hatten; die suchten natürlich zu halbwegs guten Preisen den vorhandenen oder bereits bestellten Vorrath an den Mann zu bringen. Das waren für Herrn D. schlimme Tage, denn gemächlich und behäbig, wie er immer war, suchte er für seine Vorräthe seine gewöhnlichen Abnehmer zu spät an, so daß diese fast durchgängig viel billigeren Offerten hatten, als er bieten zu können meinte. Da schmollte Herr D. nicht wenig, und er beschloß zu warten. Als aber nach einiger Zeit die Preise immer weiter sanken, setzte er sich wieder in Bewegung und bot wieder zu niedrigeren Preisen an. Nun aber hatten seine gewöhnlichen Abnehmer sich bereits hinlänglich versehen, und Herr D. hatte nicht nur seine Baumwollenvorräthe auf dem Halbe, sondern auch noch seine Abnehmerhaft verloren. Herr D. ward aber auch besonders Händler in Schafwolle, deren Preis

und Nachfrage natürlich auch sinkt, wenn Baumwolle stark und zu billigen Preisen angeboten ist. Nun hatte Herr D. einen Mittergutsbesitzer mit großen Schäfereien als beständigen Lieferanten, und auch das diesmalige Ergebnis der Schafschur hatte er gelegentlich eines Schmauses mündlich erhandelt. Er wollte das zwar ableugnen, es kam sogar zum Prozeß, aber es waren Zeugen da, und Herr D. mußte sich zur Abnahme gerichtlich verurtheilen lassen. Um aber das Unglück ganz voll zu machen, kam auch noch ein großer Baumwollenspekulant, auf dessen Tochter Herr D. schon lange spekulirt und dem er außerdem manchen Gefälligkeitswechsel gerirt hatte. Der nöthigte ihn einen großen Posten Baumwolle auf. Herr D. hätte sich diesen Posten gewiß nicht ausdrängen lassen, aber der Lieferant sagte ihm die Hand der bis jetzt so spröde gebliebenen Tochter zu, und schließlich war es doch besser, er hatte Baumwolle zur Deckung der Wechsel, als gar keine Deckung derselben. Da war Herr D. nun ganz in Verzweiflung, jammerte und schrie, daß er durch die gewissenlose Spekulation ein ganz ruinirter Mann geworden, und wenn er halbwegs noch ein paar Tausend Thaler hätte flüssig machen können, wäre er gern selbst nach dem Lande gestochen, wo die vermalebete Baumwolle wächst. Aber ihm borgte man nicht mehr Hunderte, so sehr hatte er selbst seinen nahen Bankrott in Aussicht gestellt, der geschäftskluger Herr D. auf St.

Damals segnete er die Spekulation nicht, damals schimpfte er auf die geschäftliche Anarchie, die auch den solidesten, umsichtigsten, vorichtigsten Geschäftsmann nur sein wohlverworbenes Eigentum bringen muß.

Da mußte ihm die Rebellion der Südstaaten in Nordamerika zum Heiland werden, denn diese vernichtete die Aussicht auf eine neue große Baumwollenernte. Glücklicherweise der Spekulant, der nun Vorräthe von Baumwolle und Schafwolle hatte, sie stiegen reißend im Preise.

(Fortsetzung folgt.)

Manche Angriffe gegen die Genossenschaften gingen aber doch zu weit, so der, daß sie keine guten Waaren liefern und keine höheren Löhne zahlen könnten. Es sei auch nicht wahr, daß die Genossenschaften die besten Agitatoren abforderten. Die Debatte und die Annahme der Resolution Auer würden nichts an den vorhandenen Zuständen ändern.

Heiß-Hamburg hebt hervor, daß es nicht wunderbar sei, wenn sich so viele Hamburger an der Debatte beteiligten. Hamburg nehme eben ein ganz besonderes Interesse an diesen Fragen. Redner befreit, daß die Genossenschaften ebenso billig produzieren könnten, wie der kapitalkräftige Unternehmer. Sie liefern entweder schlechtere oder theuere Waare. Sie entziehen auch der Agitation die Kräfte, denn Dummköpfe sind es nicht, die an ihrer Spitze stehen. Alle Bildung und alle Intelligenz würden am besten angewendet im Dienste der politischen Partei. Redner steht auf dem Boden der Auer'schen Resolution, hat aber doch das Gefühl, daß es gut wäre, wenn von einem Mitgliede der Parteileitung erklärt würde: Ja, wir sind von Herzen davon überzeugt, daß jeder Parteigenosse sich der Organisation seiner Gewerkschaft anschließen soll und muß.

Stomke-Vielersfeld steht auf dem Boden der Auer'schen Ausführungen, dagegen müsse er sich gegen Mezger wenden, der einen zu schroffen Gegensatz zwischen politischer und gewerkschaftlicher Bewegung konstruiert habe. Es sei doch selbstverständlich, daß die Partei der gewerkschaftlichen Bewegung ihre geistige Unterstützung leide.

In seinem Schlussworte wendet sich Auer gegen einzelne in der Debatte gefallene Aeußerungen. Die Diskussion ging in zwei Richtungen. Der eine Theil der Redner beschäftigte sich mit den Darlegungen des Referenten über die Kontrollmarke, der andere Theil, speziell die Hamburger, mit dem Genossenschaftswesen. Seine (des Referenten) Darlegungen über den Boykott seien wohl so durchschlagend gewesen, daß sich keine Erwiderung gefunden hätte. Augustin habe zugegeben, daß Streiks zu Zeiten von Krisen verloren gehen und habe dann gefragt, was dagegen zu thun sei. Ein absolut sicheres Mittel der Hilfe gebe es nicht. Aber das sei auch die Kontrollmarke nicht, schon um deshalb nicht, weil für einen sehr großen Theil von Gewerkschaften die Schutzmarke nicht in Anwendung gebracht werden kann. Da die Schutzmarke nichts weiter ist und sein kann, als der Ausdruck, daß die Arbeiter ihre Forderungen durchgesetzt haben, so wird die Wirkung nur in Zeiten der Prosperität zeigen. Die Behauptung Borgmann's, daß durch die Einführung der Kontrollmarke die Streiks aus der Welt geschafft werden, sei durch nichts bewiesen. Das müsse erst die Zukunft lehren. In Unternehmungskreisen sei man über einen Wechsel im Kampfe, wenn die Streiks dadurch aus der Welt geschafft würden, durchaus nicht unglücklich. So schreibt der „Geschäfts-freund“, ein Unternehmerblatt: „Man könnte fast versucht werden, der Entwicklung der Arbeiterkontrollmarke mit wohlwollender Unbefangenheit gegenüberzutreten. Man hat es hier mit einem Akt erlaubter Selbsthilfe zu thun, der zahlreiche sozialdemokratische Kreise aus politischen Revolutionären zu wirtschaftlichen Interessenten machen und so mit den bestehenden Zuständen wieder inniger verknüpfen kann.“

Aufgabe des Parteitages ist, zu verhindern, daß wir uns nicht allmählich auf Abwege leiten lassen. Redner befreit Schwerz Standpunkt, über die Genossenschaften sans façon zur Tagesordnung überzugehen, ohne ihn zu theilen, weil Theorie und Praxis sich häufig stoßen. Begien hat das charakteristische Wort ausgesprochen: Man hat vergessen, wer der Partei während des Sozialistengesetzes geholfen hat. Er sagt: Das waren die Gewerkschaften. Ich sage: Und wer hat die Gewerkschaften vor, während und nach dem Sozialistengesetz unterstützt? Das waren die Parteigenossen. Die Annahme, daß von einflussreicher Stelle in der Partei eine Abneigung gegen die gewerkschaftlichen Organisationen vorhanden sei, ist absolut nichtig. Eine bewusste Gegenströmung innerhalb der Partei ist absolut nicht vorhanden. Mezger's Auffassung ist die eines einzelnen Mannes, der auch das Recht hat, seinen Standpunkt zu haben. Wo hat die Partei die Gewerkschaftsorganisation nicht gefördert? Andere Gründe sind für einen gewissen Niedergang der Organisation verantwortlich zu machen. Die gegenseitige Befehdung der eigenen Führer um Kleinigkeiten willen hat einen großen Theil der Arbeiter der gewerkschaftlichen Bewegung abwendig gemacht.

Der Streit: Zentralisation oder nicht, ist kein so wichtiger, daß Ihr Euch nicht vereinigen könnt, wenn Ihr nur wollt! (Lebhafte Zustimmung). Ich bin von jeher überzeugter Anhänger der Gewerkschaftsbewegung gewesen, und diese Erklärung gilt für alle Mitglieder des Vorstandes. Was der Halle'sche Parteitag ausgesprochen hat, gilt heute noch. Wie wir zur gewerkschaftlichen Bewegung stehen, darüber giebt es gar keine Frage. Wir verlangen von jedem Genossen, daß er einer Gewerkschafts-Organisation angehört und die Gewerkschaften fördert. Redner bittet um Annahme seiner Resolution. (Lebhafte Beifall!)

Bei der Abstimmung wird unter Ablehnung aller Amendements die Resolution Auer's mit großer Majorität angenommen.

Abrechnung

über die für die Hamburger Ausgesperrten in der Verbands-office zu St. Louis, Amerika, eingegangenen Unterstützungsgelder.

St. Louis, 26. November 1892.

A. Einnahmen:

1892.	Dollar.
17. Sept. Von Lokal-Union Nr. 6, St. Louis Mo. (Brauer)	50.—
20. " " " 62, Fort Wayne, Ind.	5.—
Summa Dollar	55.—

21. Sept. Von Lokal-Union Nr. 95, St. Louis, Mo. (Brauer u. F. u. r. l.)	10.—
21. " " " 18, Chicago, Ill. (Brauer u. Mälzer)	100.—
23. " " " 69, Brooklyn, N.-Y. (Brauer)	10.—
27. " " " 15, Albany, N.-Y. (Mälzer, Wis.)	5.—
" " " " 9, Milwaukee, Wis. (Brauer)	282.—
" " " " 89, Milwaukee, Wis. (Mälzer)	20.—
" " " " 10, Grand Rapids, Mich.	15.—
" " " " 81, La Crosse, Wis.	16.—
" " " " 60, Toledo, O.	10.—
" " " " 17, Cleveland, O. (Brauer)	15.—
" " " " 35, Hartford, Conn.	10.—
" " " " 43, St. Louis, Mo. (Bierreiber)	25.—
" " " " 4, Buffalo, N.-Y.	25.—
1. Octbr. " " " 24, Brooklyn, N.-Y. (Bierreiber)	10.—
" " " " 78, Lugansport, Ind.	5.—
" " " " 94, Knoxville, Tenn.	15.—
4. " " " 39, Quincy, Ill.	25.—
6. " " " 91, Cleveland, O. (Bierreiber)	10.—
" " " " 59, Sheboygan, Wis.	10.—
" " " " 63, Portland, Ore.	25.—
" " " " 8, Baltimore, Md.	15.—
8. " " " 76, Memphis, Tenn.	5.—
12. " " " 85, Terre Haute, Ind.	15.—
14. " " " 44, Denver, Colo. (Brauer)	50.—
15. " " " 90, Dhlsoh, Wis.	5.—
19. " " " 58, Sandusky, O.	5.—
25. " " " 81, La Crosse, Wis. 2. Sendung	0.75
31. " " " 21, Bellville, Ill.	5.—
26. Nov. " " " 56, Denver, Colo. (Bierreiber)	25.—
Summa der Einnahmen Dollar	823.75

B. Ausgaben:

1892	Sept.	An Wiedle, Linden-Hannover per Kadel angewiesen	400.—	98.—
		Porto dafür		4.05
		Depechen an Wiedle		4.35
	23. "	An R. Wiedle per Post-anweisung	300.—	72.76
		Porto		0.80
	28. "	An R. Wiedle per Kadel angewiesen	2000.—	487.50
		Porto		4.05
	15. Oktbr.	An R. Wiedle per Post-anweisung	400.—	97.—
		Porto		1.—
	12. Novbr.	An R. Wiedle per Post-anweisung	120.57	29.24
	26. "	An R. Wiedle per Post-anweisung	103.09	25.—
		Summa Dollar	823.75	

A. Kapitation:

Summa der Einnahmen:	Dollar 823.75
Summa der Ausgaben:	Dollar 823.75

bleibt an Hand: Der gute Wille und die Hoffnung, noch mehr senden zu können.

Für die Richtigkeit:

E. Kurzenkabe, N.-Secr.

Von diesen Mk. 3323,66 sandten wir an das Komitee in Hamburg ab:

Am 16. September	400 Mk.
" 31. "	300 "
" 1. Oktober	1300 "
" 8. "	400 "
" 7. November	150 "
" 25. "	100 "
" 12. Dezember	100 "
Summa	3050 Mk.

Ferner wurden in Hannover an Abgereifte und Ausgesperrte während der Cholerazeit ausgezahlt

An die Ausgesperrten in Fürth	222 Mk.
	50 "
Summa	3322 Mk.

bleibt Bestand 1,66

Wir sagen hiermit nochmals unseren Kollegen in Amerika unsern aufrichtigsten Dank für die so reichliche Unterstützung. Mögen die Kollegen hier, wie drüben, einsehen lernen, daß wir immer mehr Fühlung mit einander nehmen müssen. Das Kapital ist international, das beweisen die großen Kämpfe. Und wir sollen ebenfalls einsehen, daß in der gegenwärtigen Zeit der Befreiungsprozess in unserem Beruf noch beschleunigt werden soll durch die Erhöhung der Brausteuer. Wir werden am direktesten getroffen werden und um so notwendiger ist der Zusammenschluß aller Kräfte. Wir müssen uns ebenfalls international verbrüderern und gemeinsam gegen den internationalen Kapitalismus kämpfen.

Von den Kollegen in Peine noch erhalten für die Ausgesperrten in Hamburg 16 Mk.

Korrespondenzen.

Berlin. Die Monatsversammlung des Zweigvereins der Provinz Brandenburg, fand Donnerstag, den 8. Dezbr.,

Abends 8 Uhr in „Joels Salon“, Andreasstraße 21 statt. Die Tagesordnung war folgende: 1. Vortrag des Kollegen Hilpert über seine Agitationsreise nach Süddeutschland über die Verbands-Vorstandssitzung. 2. Abrechnung vom Kränzchen. 3. Vorkommnisse in hiesigen Brauereien. 4. Vereins-Angelegenheiten. 5. Verschiedenes. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung 8 1/2 Uhr und gab derselben das Abschieds des Mitgliedes Rudolph Härtel bekannt, die Anwesenden erhoben sich zum Andenken des Verstorbenen von ihren Plätzen; alsdann wurden die verstorbenen Brauereien festgestellt und stellte sich wieder heraus, daß immer dieselben Brauereien fehlen, die grade einige Aufklärung am nöthigsten bedürften. Darauf übergab der Vorsitzende, weil er das Referat hatte, die Leitung an seinen Stellvertreter, Koll. Wiedemann, welcher darauf zur Tagesordnung überging und zu Punkt 1 dem Koll. Hilpert das Wort ertheilte. Derselbe legte in einer ausführlichen Rede klar, wie in Süddeutschland die Verhältnisse unter den Brauereien liegen und geistlich in scharfer Weise die Mängel, welche durch etwas besseren Zusammenhalt leicht beseitigt werden könnten, da wohl überall die Gewerkschaft auf Seiten der Brauereiarbeiter steht und ihnen zur Organisation stets werde behilflich sein, auch erkannte er an, daß sich die Kollegen einiger Städte durch ihre Energie schon bessere Verhältnisse geschaffen hätten, da auch unter ihnen sehr gute Kräfte sich befinden, die aber auch so viel wie möglich unterdrückt würden. Vor allen Dingen hob der Referent Mannheim hervor, dessen Brauereigehilfen durch ihre Organisation mit Hilfe der Gewerkschaften ziemlich gute Verhältnisse für sich herbeigeführt haben; darauf erwähnte der Referent noch die Verhältnisse in Leipzig, die hoffentlich in absehbarer Zeit auch andere werden würden und theilte noch mit, daß sich bei seinem Dorfschein in Altenburg ein neuer Zweigverein gegründet habe. Zum Schluß erläuterte der Kollege noch näher die Abmachungen der Verbands-Vorstandssitzung und erwähnte, daß die nach Leipzig eingezahlten Altersversicherungsgelder, wie dieselben eingezahlt, wieder zurückgegeben würden. (Lebhafte Beifall.) An der Diskussion hierzu betheiligten sich Preuß und Steiner. Punkt 2 der Tagesordnung wurde vom Kollegen Hanke erledigt und theilte derselbe mit, daß vom Kränzchen ein Ueberschuß sei, da aber alle Vertrauensmänner noch nicht abgerechnet hätten, noch nichts Bestimmtes zu sagen sei. Über Punkt 3 entwickelte sich eine recht lebhaft Debatte. Kollege Steiner theilte mit, daß er bei Ausübung seiner Pflicht als Kandidat zum Gewerbegericht, die Listen in den Brauereien von den wählbaren Brauereien auszufüllen und weiter zu befördern, bei Herrn Hoppoldt und der Brauerei Friedrichshain auf Widerstand gestoßen sei und von den maßgebenden Herren in diesen Brauereien keinen Zutritt erhalten habe; so respektiren die Herren sogar das Gesetz, ebenfalls die so viel gepriesenen freien Wohnungen ihrer Arbeiter. In der Brauerei Hoppoldt ist sogar einige Tage darauf der Fall vorgekommen, daß der Kollege Manger, welcher das Weitere der Gewerbegerichtswahlen in die Hand nahm, ohne triftigen Grund entlassen wurde, so daß eine Maßregelung angenommen werden muß. In der Debatte wurde der Beschluß gefaßt, diese Fälle der nächsten öffentlichen Versammlung vorzulegen, welche sie dann der Berliner Streik-Kontroll-Kommission unterbreiten soll. Hierauf kam der Fall der Brauerei Ewora und Maier in Fürth zur Sprache und wurde beschloffen, auch dahin zu wirken, die hiesigen Mitglieder so lange zu boykottiren, bis der Boykott in Fürth über die Brauerei aufgehoben ist. Folgende Resolution kam zur Annahme: „Der Zweigverein der Provinz Brandenburg erklärt sich mit dem Boykott des Bieres der Brauerei Ewora u. Maier in Fürth einverstanden und giebt der nächsten öffentlichen Versammlung anheim, in diesem Sinne Beschlüsse zu fassen, auch verwirft er das korrupte Vorgehen der Brauerei und spricht seine Entrüstung aus.“ Schluß der Versammlung 12 Uhr. Zu bemerken ist noch, daß die Berliner Gewerkschaften bereits einstimmig den Boykott über das Bier der Brauerei Ewora und Maier verhängt haben.

Hannover. Am Mittwoch den 14. Dezember fand unsere Monatsversammlung statt. Nach den üblichen Formalitäten erstattete der Vorsitzende an Stelle des Kassirers den Kassensbericht. Die Kassensrevisoren erklärten die Kasse geprüft und in Ordnung gefunden zu haben. Hierauf wurde dem Kassirer Decharge ertheilt. Eine lebhaft Debatte entspann sich beim Agitationsfonds. Nachdem noch verschiedene interne Angelegenheiten erledigt, wurde die Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

München. In der Malzfabrik eines hiesigen Hotelbesizers herrschen Zustände, welche verdienen, der Öffentlichkeit übergeben zu werden, und welche zeigen, daß das Wort vom freien Arbeiter hier nur Phrase ist. Es liegen auf der Lemue 700 Hekt. Gerste, und es sind dortselbst 4 Burschen thätig, welche alle Arbeit verrichten. Die Arbeitszeit dauert 18—20 Stunden, und wie wird gearbeitet! Menschlich ist es nicht zu nennen. Man sollte man doch glauben, die Leute müssen sehr gute Nahrung zu sich nehmen, damit sie die verbrauchten Kräfte ersetzen könnten; dem ist nicht so. Der humane Herr Besitzer verbietet einfach seinen Leuten, etwas besseres zu essen, als er früher (nicht etwa heute) gegessen, da derselbe in Holzschuhen und Lederhosen nach hier gekommen sein soll, und man früher nicht so thener lebte, als es heute der Fall ist. Haben die Burschen, wenn sie tagüber wie das Vieh herumgejagt wurden, Abends einmal etwas Zeit, so begeben sie sich in das Wirtschaftszimmer, dürfen dortselbst aber nicht rauchen, denn das ist ihnen strengstens verboten. Der Herr Besitzer hält dies für Verschwendung. Nun ist es hier in München Sitte, daß die Mälzer Aufzugsgeld (jedenfalls für das Gerste-Hochziehen. Ann. d. Red.) erhalten, in dieser Mälzerei giebt es nichts, das verwendet der Herr Besitzer für sich. Es wäre doch unbedingt nöthig, daß der Herr Besitzer die Christen- und Nächstenliebe so weit ausdehnte, daß die Leute, welche ihm erst dies

viele Geld verdient haben und noch verdienen, etwas mehr Ruhe haben, als 4 Stunden täglich, denn das sind nicht im Stande, für die Dauer auszuhalten zu können.

Aus Vorstehendem ist zu sehen, wie weit die „Humanität“ der Arbeitgeber geht. Freiwillig wird jener Herr Malzfabrikant nichts thun, wenn man ihn nicht zwingt, und zwingen können ihn nur die organisierten Kollegen. Wüssten sich doch die dortigen Kollegen zur Beseitigung solcher Zustände aufzuffassen. Wüssten sie doch einsehen lernen, daß sie einer guten Organisation nothwendig bedürfen, um sich einigermaßen menschliche Arbeitsbedingungen zu erringen. D. Red.)

Stuttgart. Am Sonnabend, den 17. Dezember, hielt der „Stuttgarter Brauerverein“ als „Zweigverein des Zentralverbandes Deutscher Brauer“ seine erste Mitgliederversammlung ab. Tagesordnung: 1. Vortrag über: „Ein Rückblick auf unsere Bewegung und deren Nutzenwendung für die Zukunft.“ 2. Bericht der Brauerei-Delegirten über die Einhaltung der abgeübten Arbeitszeit. Der Vorsitzende, Herr Kraft, eröffnete die Versammlung um 8 1/2 Uhr, begrüßte die zahlreich Versammelten und legte dann zunächst die Gründe dar, die den Gewerkschaftsvorstand bewogen haben, die Wahl eines seiner Mitglieder in den Vorstand unseres Vereins zu empfehlen. Zu Punkt 1 gab Herr Köhler einen gedrängten Bericht über die Bewegung, die wichtigsten Momente hervorhebend, und theilte mit, daß, nachdem nun auch die Brauereien Weinhardt und Kolb nachträglich unterzeichnet haben, nunmehr sämtliche Brauereien von Stuttgart und Umgebung die Forderungen bewilligt hätten. Es sei nun an den Brauereien, die zehnstündige Arbeitszeit nunmehr auch prompt einzuhalten, sowie auch von dem Rechte der Organisation den ausgiebigsten Gebrauch zu machen und die Kollegen von Nahe und Fern zur Nachahmung anzufeuern. Der ausschlaggebende Faktor für die Erringung des Sieges sei unbestreitbar die Macht der Organisation gewesen, wie solche in den vereinigten Gewerkschaften verkörpert sei, und fordere er deshalb die Anwesenden auf, dahin zu wirken, daß jeder Brauer Stuttgarts dem Verein zugethan werde. Als ein weiteres bedeutendes Kampfmittel müsse von jedem Einzelnen das Presborgan der hiesigen Sozialdemokratie anerkannt werden, das sich wie bei allen anderen, den Arbeiter berührenden Angelegenheiten, so auch in diesem unserem Kampfe als ein geeignetes, wirkungsvolles Sprachrohr gezeigt habe. Es sei deshalb selbstverständliche Pflicht der hiesigen Brauer gegen sich selbst, daß sie durch Abonnement und Ausbreitung der „Schw. Tagwacht“, dieses gemeinsame Kampfmittel der hiesigen Arbeiter mehr und mehr stärken. Die Nothwendigkeit, neben der gewerkschaftlichen auch die politische Thätigkeit nicht zu versäumen, streife er nur nebenbei, in der Ueberszeugung, daß auch der gewerkschaftlich geschulte Brauer, gleich andern Arbeitern seinen ihm politisch zukommenden Platz finden wird. Nachdem sich der lebhaft

Beifall gelegte, plaidirte Herr Schäfer dafür, die Konsequenzen des Referats, hauptsächlich auch nach der petitiären Seite hin zu würdigen, und sprach er das bestimmte Erwarten aus, daß fortan kein Brauer in Stuttgart existiren möge, der es mit sich vereinen könne, an den Erregungen schaftlichen Antheil zu nehmen, ohne zugleich auch dem Verein als dienendes und zahlendes Mitglied anzugehören, was wiederum kräftig unterstützt wurde. Die Berichte unter Punkt 2 können als erfreulich bezeichnet werden, indem überall die Einhaltung der Arbeitszeit konstatirt wurde. Danach erübrigt uns nur noch, dahin zu wirken, daß bis zum 1. Januar 1893 eine mögliche Einheitlichkeit betreffs der Pausen für sämtliche Brauereien herbeigeführt wird. Unter „Verschiedenes“ wurde neben geschäftlichen Mittheilungen des Vorstandes und einigen von Mitgliedern vorgebrachten Wünschen und Beschwerden die am 6. Januar stattfindende Weihnachtsfeier in Erinnerung gebracht und sodann noch beschlossen, unsere Vereinsanzeigen ausschließlich nur in der Tagwacht zu inseriren. Mit einem Appell an die Versammelten, die Versammlung so zahlreich wie diese zu besuchen, schloß der Vorsitzende um 11 Uhr die Versammlung.

Wetzlar. Unglückliche Aktionäre sind die der hiesigen Brauereigesellschaft. Im vergangenen Geschäftsjahre schloß die Brauerei mit einem bedeutenden Deficit ab. Um nun dieses zu decken, scheint man alle Vorderburschen entlassen zu haben. Es wäre dies ja an und für sich nicht so schlimm gewesen, wenn man nur wieder ordentliche Arbeitskräfte herangezogen hätte. Dem ist aber nicht so. Es wird täglich inserirt, daß Lehrlinge von der Brauerei gesucht werden; drei hat man bereits angenommen. Damit will man also den Ausfall decken. Dies führt nun selbstverständlich dazu, daß jetzt die noch in der Brauerei arbeitenden Kollegen gedrückt und gedrückt werden, wie nie zuvor, z. B. muß der Bierfieder von 1/4 Uhr bis Abends 10 Uhr und darüber stehen, ohne richtige Zeit zum Essen zu haben. Er erhält bei täglich 18 stündiger Arbeitszeit allerdings 90 Mk. Ueberstunden werden nicht vergütet. In der Arbeitsordnung heißt es, daß die Arbeitszeit nur 11 Stunden dauert, und daß die Ueberstunden in der bisher üblichen Weise vergütet werden. Vor drei Wochen versahen 2 Burschen die Arbeit im Gärkeller. Jetzt ist nur ein Mann darin und selbst dem muthet man noch zu, im Lagerkeller mitzuhelfen, obwohl jetzt stärker gebraut wird, als sonst. Vorige Woche haben wir von Morgens 5 Uhr bis Abends 8 Uhr gearbeitet; der Braumeister kommt und sagt, dies und das muß noch gemacht werden und wenn es 12 Uhr wird; wenn es nicht paßt, der kann gehen. Hier zeigt es sich wieder so recht, wie nil uns verfahren wird. Es soll ja doch eine recht hohe Dividende erzielt werden. Mögen die Kollegen an diesen Vorfälle lernen, wer daran die Schuld trägt, daß das Heer der Arbeitslosen täglich größer wird.

Vermischte Nachrichten.

— **Die Entstehung der Eigennamen.** Viele unserer Namen sind auf Thiernamen zurückzuführen. Jedes Thier hatte bei den Germanen seine Bedeutung, man legte ihm gute und schlechte Eigenschaften bei, und je nachdem der Mensch von diesen mehr oder weniger befaßt, erhielt er den Namen des betreffenden Thieres. Aus „Wulf“ bildeten sich die Namen Arnolf, Rudolf, Ludolf etc. weiblich Wolfshild. Der Rabe, der Begleiter Odins (des obersten Gottes der alten Deutschen) bedeutete Denkkraft. Von ihm sind Namen wie z. B. Rainbert, Robert etc. abzuleiten. Namen mit „Eber“ bedeuten Stärke und Wildheit; Eberhard, Erwin. Auch die Schlange war von Bedeutung. Der ältere Ausdruck für Schlange war Wurm, Lindwurm. Daher in vielen weiblichen Namen Verbindungen mit Lind, Unde. Auch der Schwan wurde vielfach zu weiblichen Namen benutzt. Der Schwan galt im Alterthum als Wahrsagerin und Zauberin für heilig galt, so bildeten sich bald Namen, welche vielfach in Beziehung zum Worte „Schwan“ standen.

Briefkasten.

Schmidt, Nürnberg. 40 Mk. erhalten. Der Schlusspassus auf dem Postabschnitt soll wohl Ironie sein? Die vorletzten Zeitungen erhieltst Du per Paket; die letzte Nummer ist hier bestimmt unter Deiner Adresse Freitag Nachmittag um 3 Uhr zur Post gegeben. Herzl. Gruß! Richard.
Bis zur nächsten Nummer zurückgestellt: Lübeck und „Bericht meiner Agitationsreise“.

Von den Gauvereinen empfohlene

Brauerverkehr:

- Braunschweig:** Gasthaus „Bayerischer Hof“, G. Goerling, Delschlagern 40.
- Dessau:** Gasthaus zur Stadt Braunschweig, G. Schmidt, Leipziger Straße 24 b.
- Dortmund:** J. Kriebel, Hauptbrauerverkehr, Stubengasse.
- Dortmund:** F. Steinbach, Kampfstraße 1.
- Frankfurt a. M.:** Gasthaus zur Krone, H. Wittich, Papageistr.
- Hanau:** Stadt Frankfurt.
- Hannover:** Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 3 (Inhaber: L. Latje.)
- Hamburg:** Paul Meyer, Niedernstraße 96, in der Nähe säumlicher Bahnhöfe.
- Hamburg:** Vom Gauverein Hamburg wird der Brauer-Verkehr, Harmonia-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30, den Kollegen bestens empfohlen.
- Kiel:** Gasthaus Franzen, Steinberg.
- Leipzig:** Hermann Curack, Windmühlenstraße 40.
- Mannheim-Ludwigshafen:** Gasthaus zum halben Mond, Jakob Weilerader.
- Mek:** Haupt-Brauer und Rifer-Verkehr, Gasthaus „Zur Luibe“, Große Saalbrückenstraße 4.
- München:** Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Held, Knöbelstraße 6.
- Mülheim a. Rh.** Brauer- und Riferverkehr von Heim. Müller.
- Nürnberg:** Brauer-Verkehr des Nürnberger Brauer-Vereins Weißer Elefant, Jakobstraße.
- Stuttgart:** F. Jauß, Tivolilieberhalle, Läubingerstraße 15 mit Jörger, Gasthaus zum Döbser, Hauptstädterstraße.

Inserate.

Um die Angabe der Adresse des Kollegen
Lorenz Durber
aus Graz wird höflichst ersucht. Derselbe war bis Mitte Juni auf der Aktien-Brauerei von Börsch & Hahn in Mülheim a. Rh. thätig.
Die Expedition der Zeitung.

Geschäfts-Empfehlung.
Meinen werthen Kollegen erlaube ich mir hiermit die Anzeige zu machen, daß ich am hiesigen Plage eine

Speise-Wirthschaft
errichtet habe. Um geneigten Zuspruch bitten, zeichnet
mit kollegialischem Grusse
A. Donaubaue
Hamburg,
Schlächterstraße Nr. 32.

Wurst-Versand
in Postfischen per Nachnahme oder gegen vorherige Einzahlung des Betrages 2 1/2 %.
Gut geräucherter Fleisch- und Wurstwaren.
Cervelatwurst 1/2 Kilo 1,20 Mk.
Selamwurst 1,20
Schlachtwurst 1/2 - 90
Rothwurst 1/2 - 80
Leberwurst 1/2 - 80
Sülze 1/2 - 60
Unter gelegentlichem Preis- und Wochenschein.
F. W. Lindner
Eisenberg i. Thüringen,
Gerwerstraße.

Bienenhonig!
Naturrein! 1892er Ernte!
9 Pfund netto, postfrei:
Schlenderhonig, hell, hart 4,50 Mk.
Blumenhonig, grasfarn 4,75
Delic Tafelhonig 5,-
Heller Bärenhonig 5,-
R. H. Nürnberg,
Buczacz, Oesterreich.

Hannover.

Sonnabend, den 21. Januar 1893, findet im Saale des Vereinshauses, Pflanzstraße, die
Feier des 8. Stiftungsfestes
des Zweigvereins Hannover statt, wozu alle Kollegen und Freunde mit ihren werthen Damen ergebenst eingeladen werden.
Der Vorstand.

Dortmund.

Der Zweigverein Dortmund feiert am Neujahrstage in seinem Vereinslokale bei Herrn Wuttke, Auf dem Berge 6, eine
gemüthliche Abendunterhaltung mit Damen,
wozu alle Kollegen und Freunde mit ihren werthen Damen auf's freundlichste eingeladen werden.
Der Vertrauensmann: H. Wuttke.

Zahlstelle Dortmund.

Die Einzahlung der Monatsbeiträge erfolgt jeden ersten Sonntag im Monat bei Wuttke. Die Mitglieder werden hiermit aufgefordert, möglichst zahlreich zu erscheinen.
Der Vertrauensmann: H. Wuttke.

Fordere alle diejenigen Kollegen, die noch Verpflichtungen gegen mich haben, auf, denselben so bald wie möglich nachzukommen, andernfalls ich dieselben in Brauerzeitungen veröffentlichen werde.

Leipzig. Central-Brauer-Verkehr,
L. Werner, Münzasse 6.

Ein Seitenstück zum „Kleinen Meyer“.
Für den Geschäftsmann, Beamten, Gewerbetreibenden, Zeitungsleser, kurz für alle, welche für jede geographische Frage ein übersichtliches, zuverlässiges Kartenmaterial stets und bequem zur Hand haben wollen, ist
Meyers Kleiner Hand-Atlas
der geographischen, statistischen, geographischen Hilfsmittel für den handlichen Gebrauch.
In Halbfranz gebunden 10 Mark (6 Fl. o. W.) oder in 17 Lieferungen zu je 50 Pf. (30 Kr.).
Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig u. Wien.

Dortmund.
Wirthschafts-Eröffnung.
Meinen werthen Kollegen und Freunden hiermit die ergebene Anzeige, daß ich hier selbst eine
Gastwirthschaft nebst Brauer-Verkehr
eröffnet habe.
Es wird mein eifriges Bestreben sein, für gute Betten, Speisen und Getränke Sorge zu tragen.
Heinr. Brinkmen,
Westenhellweg 111.

Georg Gehrig,
Frankfurt a. M. = Sachsenhausen,
Wallstraße Nr. 10,
liefert in sämtliche Brauereien des In- und Auslandes, wie bekannt, nur die besten Schafwoll-Handstrick-Soeken, sowie die berühmten dauerhaften Unterhosen, Schweißjacken, Normal-Unterleider, prima gestricke Jagdwesten, Arbeits- und Oberhemden, Stragen und Mäntelchen etc.
Selbstanfertigen von Arbeitskleidern aus wasserdichtem Segeltuch.
Bei größeren Aufträgen Extra-Rabatt.

Eiszellen
liefert in gediegener Arbeit billigst
F. A. Neuman,
Nachen.

Joh. Dohm,
Kiel,
Winterdeckerstraße Nr. 12.
Empfehle mich den Herren Brauereien bei vorkommendem Bedarf an
Mainzer Wäsche
und
Galanteriewaaren.

Herren-Garderobe
jeder Art
fertigtauber und preiswerth unter Garantie des guten Sitzens an
Oskar Lange,
Kleidermacher,
Hannover,
Quintböhlerstraße 56, I.

Schönschreiben
schöne Schrift
Kleine wird in 2-3 Wochen, große in 4-6 Wochen.
Ausgabe schwunghaft u. schön, d. Buch- (Deutsch, Lat., Rom.) haltend.
Prospect Gehr. Gander in Stuttgart (Krat. fr. Institut für briefl. Unterricht).
Prospect, Lehrplan, Preisliste und in 10 Pf. zu haben.